

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 156.

Samstag, den 23. Dezember 1916.

Telephon Nr. 164.

24. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung betreffend die Ersparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln.

Vom 11. Dezember 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Jede Art der Lichtreklame ist verboten. Als Lichtreklame gilt auch die Erleuchtung der Aufschriften von Namen, Firmenbezeichnungen usw. an Läden, Geschäftshäusern, Gast- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäusern wie überhaupt an sämtlichen Vergnügungsorten.

§ 2.

Alle offenen Verkaufsstellen sind um 7 Uhr, Samstags um 8 Uhr abends zu schließen. Ausgenommen sind nur Apotheken und Verkaufsstellen, in denen der Verkauf von Lebensmitteln oder von Zeitungen als der Haupterwerbszweig betrieben wird.

§ 3.

Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäuser, Räume, in denen Schauffestungen stattfinden, sowie öffentliche Vergnügungsorte aller Art sind um 10 Uhr abends zu schließen. Das gleiche gilt von Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speisen oder Getränke verabreicht werden. Die Landeszentralbehörden und die von ihnen beauftragten Behörden werden ermächtigt, für bestimmte Bezirke oder Betriebe und in einzelnen Fällen eine spätere Schließung, jedoch nicht über 11½ Uhr abends zu gestatten.

§ 4.

Die Beleuchtung der Schaufenster, der Läden und der sonstigen zum Verkauf an das Publikum bestimmten Räume ist auf das unbedingt erforderliche Maß einzuschränken. Das gleiche gilt für Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäuser, Räume, in denen Schauffestungen stattfinden, sowie für öffentliche Vergnügungsorte aller Art. Die Polizeibehörden sind berechtigt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Die Außenbeleuchtung von Schaufenstern und von Gebäuden zu gewerblichen Zwecken ist verboten. Ausnahmen können von den Polizeibehörden zugelassen werden. Die Bestimmung in Absatz 1, Satz 1, hat hierbei Anwendung zu finden.

§ 5.

Die Beleuchtung der öffentlichen Straßen und Plätze ist bis auf das zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit notwendige Maß einzuschränken. Die Polizeibehörden sind berechtigt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

§ 6.

Die elektrischen Straßenbahnen und Straßenbahnähnlichen Kleinbahnen haben ihren Betrieb soweit einzuschränken, wie es sich irgend mit den Verkehrsverhältnissen vereinbaren läßt. Die Aufsichtsbehörden können die entsprechenden Anordnungen treffen.

§ 7.

Die dauernde Beleuchtung der gemeinsamen Hausflure und Treppen in den Wohnhäusern ist nach 9 Uhr abends verboten. Die zuständigen Polizeibehörden sind berechtigt, Ausnahmen zu gestatten.

§ 8.

Wer den Vorschriften in §§ 1—3, § 4, Absatz 2, Satz 1, § 7 oder den aufgrund des § 4, Absatz 1, der §§ 5, 6 getroffenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 9.

Diese Verordnung tritt am 15. Dezember 1916, die Vorschriften in § 2 jedoch mit dem 1. Januar 1917 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Tag ihres Außerkrafttretens.

Berlin, den 11. Dezember 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. Helfferich.

Anmeldung zur Militär-Stammrolle. Geburtsjahrgang 1897.

Alle im Jahre 1897 geborenen Militärpflichtigen haben sich sofort spätestens bis zum 5. Januar 1917 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes zur Stammrolle anzumelden. Der Ausweis über die bei der Landsturmumstellung getroffene Entscheidung ist dabei vorzulegen. Militärpflichtige, welche nicht in dem betreffenden Wohnorte geboren sind, haben außerdem einen Geburtschein beizubringen. Wer nach der Anmeldung zur Stammrolle den dauernden Aufenthalt bezw. Wohnort verlegt, hat dies der Behörde, welche ihn in die Stammrolle aufgenommen hat, und ferner der Stammmrolle führenden Behörde des neuen Orts spätestens innerhalb 3 Tagen anzuzeigen. Die Anmeldung hat auf Zimmer Nr. 7 des Rathauses zu geschehen.

Wiesbaden, den 21. Dezember 1916

Der Vorsitzende der Ersatzkommission des Landkreises Wiesbaden:
von Heimbürg.

Kriegs-Weihnachten.

Und wieder strahlt mit zauberhafter Macht
Der Stern des Friedens durch die heilige Nacht
Und weckt im Herzen alle Seligkeit,
Die Märchenräume fernher Jugendzeit.

So manches liebe, längstverloren Wort,
Die Mäntelchen die verweilt, verborrt...

Und blüht ins gramerlose Kämmerlein:
Denn Friede — Friede soll's auf Erden sein!

Wirf ab dein Herzeleid, wirf ab dein Weh,
Die Liebe glänzt durch Nacht und Winternschnee.

Die Liebe, die in wilder Kriegesnot
Doch lauchend triumphiert ob Schmerz und Tod;

Die heut' in un'erm teuren Vaterland
Den leuchtendsten Blick zum Himmel bannet.

Die Liebe die in Hütten und Palast
Heut' Einkehr hält zu stiller, starrer Gast.

O, öffnet ihr die Herzen, seid bereit,
Empfangt die Hülle goldner Herrlichkeit!

Und lauscht der Weihnachtsklänge trautes Klang
Wie einst — durchglüht von heiligem Sehnsuchtsdrang.

Die ihr durchs Leben irrt verwaist, allein,
Auch euch umfängt der Christnacht Himmelschein.

Ihr mühen Kämpfer ohne Rast und Ruh,
Auch euch winkt heut' das Christkind lächelnd zu...

Bannet eure Unrast, bannet der Tages Mühen,
Denn Friede und Freude soll der Welt erbühnen.

Der Christbaum läßt zur heiligen Feiertag ein —
Und Friede — Friede soll's auf Erden sein...!

J. M. Burda.

Dieses so sehr zu Herzen gehende, den Frieden verherrlichende, vornehmende Gedicht wirkt auf einem beinahe wie ein Märchen: es war einmal! Zum dritten Male hängen über dem Lichterfest der Freude schwere und ernste Gedanken: Deutschlands blühende Jugend und rüstige Mannheit lagern noch immer dort draußen in den Schützengräben, in West und Ost Wache zu halten vor den Göttern, die uns die Väter vererbten, um mit Deutschlands Gegenwart zugleich Deutschlands Zukunft zu schützen. Friedlich klingt sonst die Lehre der Weihnachtszeit, Tannengrün und schimmernde Kerzen schmücken das Leben, froh und dankbar richten sich die Herzen zu jenen Höhen, von denen einst segensvolle Boten durch Zeit und Ewigkeit klang. Heute blühen die Schwerter donnern die Kanonen und breie Ströme blutigen Wälen sich über die Erde: Mars regiert noch immer die Stunde. Und doch auch hier, in aller Vernichtung und in allem Sterben, ein großer, stiller Gedanke: Niemand hat mehr Liebe, denn der sein Leben läßt für seine Brüder.

Und noch ein anderes das uns ergreift und uns die Kraft zum Ertragen gibt: Das Bewußtsein, daß alles Sterben doch das Erwachen neuen Lebens ist, daß alles Lebendigwerden mit irgendeinem Sterben zusammenhängt. Auch dieser Krieg, so hart er den einzelnen trifft, so viel edles Blut er gierig schlürft, ist doch die Morgenröte für eine gesunde, starke Zukunft unseres Volkes, ein Gesundbrunnen, aus dem er frisch und frei

von Gebrechen erlesen wird, wie er schon jetzt so vieles von den Uebeln der Vergangenheit von uns nahm.

Eine neue, starke reife Stimmung kam über das Volk; wir wurden ernst und fromm, wir konnten dem Tode ins bleiche Auge blicken und erkennen nun erst den Wert des Lebens. Mit welcher Inbrunst, mit welcher Tiefe feiert man heute das Weihnachtsfest! Der damals geboren wurde, als der Stern über Bethlehem strahlte und der Gesang der Hirten erscholl, war ja auch gekommen, aus abgrundtiefer Liebe sein Leben für die Brüder zu lassen: Ihm folgen sie alle seiner letzten und köstlichsten Lehre, indem sie Leben und Bunden, Frost und Tod freudig entgegen. Draußen aber, in den Gräben, in allen Schauern der Vernichtung und des Hasses, singen sie mit frommen Sinnen die alten Kirchenlieder vom Tannenbaum und von der stillen heiligen Nacht, vom Stall zu Bethlehem und von der fröhlichen, seltsamen Weihnachtszeit. Und sie träumen von der Dorfstraße und der Hütte daheim, vom Mäntelchen und von den Kindern, vom trauten Bräutigam, lieben Eltern und Geschwistern.

Wir sinnen und grübeln wohl heute und suchen es im Tannengrün zu erspähen, wann der Friede kommen und wie er uns die Zukunft gestalten wird. Wir spüren es alle, daß wir dem Ende des furchtbaren Ringens näher sind, als seinem Beginn.

15,1 Millionen Mann Verluste, 3,6 Millionen Tote, 8,8 Millionen Verwundete und 2,7 Millionen Gefangene, das ist nach einer sorgfältigen Zusammenstellung der Gesellschaft für das Studium der sozialen Folgen des Krieges in Kopenhagen der Blutpfund unserer gesamten Feinde. Diese furchtbaren Zahlen sind eine einzige, große Anklage gegen die freventlichen Urheber des Weltkrieges. Ströme unerschöpflichen, kostbaren Blutes haben sich zu einem riesigen Blutmeer vereinigt. Immer stärker schwellen sie an immer höher branden die Wellen dieses Meeres. Sollte keiner der verantwortlichen Machthaber des Vierverbands in Schrecken erschauern vor einer weiteren Steigerung dieser entsetzlichen Flut? Mühen sie nicht alle, sofern sich noch ein Gewissen in ihrer harten Brust regt, mit Dankbarkeit die Hand ergreifen, die sich ihnen entgegenstreckt, um dem Wüten der Waffen der Vernichtung der Opfer endlich Einhalt zu tun?

Das Friedensangebot des Vierverbands sollte doch auf der anderen Seite in Anbetracht der bitter-ernsten Zahlenreihen besser gewürdigt werden; es sollte die kühlen Rechner Rücksicht auf ihre eigenen Völker lehren und sie zum Einlenken bestimmen.

Der entsetzliche Blutpfund, den unsere Feinde, wie oben angegeben, bis zum 1. November gezählt haben — inzwischen haben sich ja die Verlustziffern namentlich bei den Rumänen noch wesentlich erhöht — bekommt erst seine richtige Bedeutung, wenn man ihn in Beziehung setzt mit anderen Zahlen. Die Größe der stehenden Heere unserer Feinde nach der Friedensstärke bejäherte sich unmittelbar vor Kriegsausbruch auf rund 3,1 Millionen Mann. Fünfmal so viel kriegstüchtige Soldaten wurden aber von unseren Gegnern ihrem Heerewahn, Deutschland niederzwingen zu können, geopfert. Allein die Zahl der Toten übersteigt schon um eine halbe Million die Stärke der stehenden Heere im Frieden, und nur um wenige Hunderttausende bleibt hinter dieser Zahl die der Gefangenen zurück. Durch Berechnungen ist weiter festgestellt, daß das französische Volk von seiner wehrfähigen Mannschaft mindestens den fünften Teil durch den Tod verloren hat. Im Vergleich zu den Blutopfern des Deutsch-Französischen Krieges ist die Minderung an Menschen in Frankreich um zwölf bis dreizehmal größer. Und Rußland gab gar viermal so viel Menschen als unabwehrbringende Opfer her wie in seinem Kriege gegen Japan.

Setzt man solche Vergleiche an, so bekommt der Blutpfund unserer Feinde ein noch viel bedrohlicheres, schrecklicheres Aussehen, als wenn man die nüchternen Zahlen für sich sprechen läßt. Er bedeutet eine unendliche Gewissensschärung für die Staatsmänner des Vierverbands, die unter allen Umständen den Frieden bis zum Blutstropfen weiterführen wollen. Er bildet schon jetzt ein niedererschütterndes Verdammungsurteil für den unzulässigen Irrtum, in den durch die Schuld Greys die Mächte des Vierverbands verstrickt wurden.

Aber werden solche Erwägungen auch die Geister erlauchten zum Entschluß, nun endlich der Stimme der Mahner zum Frieden Gehör zu schenken? Wir möchten wünschen. Aber das ist ja nur unser Wunsch. Aus allen Ländern der gegnerischen Seite erklingt bis jetzt noch das Wort, es laßt keine!

Wenn nicht alles trübs, so wird es dahin kommen, daß der Sieg unserer Waffen den Frieden bestimmen wird. O, möcht doch wenigstens das nach der Weihnachtsfeier nicht mehr vom Rarm der Schlachten umfost von Tod und Vernichtung erfüllt sein sondern weit.

hin über alles Land der Gesang der Deutschen froh und dankbar erschallen und von der Höhe die uralte Verbindung zu uns herabklingen: Friede auf Erden!"

Eine amerikanische Friedensnote.

Nun hat die Welt eine neue Sensation: Wilson erscheint auf der Bildfläche und tritt mit einer Note zwischen die Kriegführenden. Man höre:

Herr Wilson, der Präsident Amerikas, hat an alle Kriegführenden eine Note gerichtet, in der angeregt wird, daß baldigst Gelegenheit genommen werde, um von den kriegführenden Nationen ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könne, und über die Vorkehrungen, die gegen ein Wiederausbrechen eines solchen Konfliktes Bürgschaften geben sollten. Der Präsident sagt er sei etwas in Verlegenheit, um im gegenwärtigen Augenblick Anregungen zu geben, weil es scheinen könne, als ob sie durch das kürzliche Anerbieten der Mittelmächte hervorgerufen seien. Tatsächlich ständen seine Anregungen jedoch in keiner Weise damit in Verbindung. Wilson lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß die Ziele, die die Kriegführenden auf beiden Seiten im Sinne hätten, im Grund genommen dieselben seien, nämlich die Rechte und Privilegien schwacher Völker und der kleinen Nationen gegen Übergriffe zu sichern. Die Vereinigten Staaten seien auf das tiefe an den Wahregeln interessiert, die den künftigen Frieden der Welt sichern würden. Wilson regt an, die Ansichten über die Bedingungen zu vergleichen, die den Abmachungen für den Weltfrieden vorangehen müßten. Keine von beiden Seiten habe bisher genaue Ziele angegeben, die sie selbst und ihre Völker befriedigen würden. Der Präsident schlägt seinen Frieden vor, sondern fordert lediglich, damit die Welt erfahre, wie nahe der Frieden sein möge. Der Präsident werde sich glücklich schätzen, dabei zu dienen oder sogar die Initiative zu ergreifen.

Herr Wilson folgt hier ganz und gar den Spuren des Vierbundes, der mit seinem Angebot auch nichts weiter bezweckte, als eine Aussprache über die gegenseitigen Friedensbedingungen herbeizuführen. Warum er so ausdrücklich betont, daß er weder durch das Vorgehen der Mittelmächte, noch durch die Rede Lloyd Georges zu seinem Vorschlage angeregt wurde, ist uns nicht recht klar. In dieser Frage ist doch eine so ängstliche Wahrung des Urheberrechts, wie sie Wilson am Herzen zu liegen scheint, wahrscheinlich nicht am Platz. Der Präsident der Vereinigten Staaten hätte weder seiner Würde, noch seiner Neutralität etwas vergeben, und der Nimbus des obersten Hüters von Recht und Menschlichkeit, der ihn umschwebt, hätte sicher nicht gelitten, wenn er offen erklärt hätte, daß er das Angebot des Vierbundes, das mit seinem Vorschlag völlig übereinstimmt, unterstützen wolle. Ob sein Schritt besseren Erfolg hat, als der der Vierbündemächte, müssen wir abwarten. Sehr interessant ist die Erläuterung, die Staatssekretär Lansing zu dem Wilsonschen Vorschlag gegeben hat. Wilson will zwar nicht im Interesse Amerikas handeln; aber der letzte Beweggrund seiner Aktion ist doch in der Furcht zu sehen, daß auch Amerika noch in den Krieg verwickelt werden könnte. Auf welche Weise dies geschehen könnte, brauchen wir vorläufig nicht zum Gegenstande von Erörterungen zu machen. So lange Herr Wilson sich damit begnügt, Vorschläge von der Art zu machen, wie sie gegenwärtig gemeißelt werden, haben wir gegen sein Eingreifen selbstverständlich nichts einzuwenden, sondern können ihm nur von Herzen einen guten Erfolg wünschen. Wir haben nochmals seine Absichten hervorgehoben: er schlägt keinen Frieden vor, er bietet nicht einmal seine Vermittlung an, sondern er wolle durch den Austausch der Ansichten den Weg für eine Konferenz frei machen. Wie schon gesagt, bezieht ihn hierzu unser besser Wunsch. Anders lägen die Dinge, wenn sich der Präsident das Amt des Schiedsrichters anmaßen wollte!

Ausgestoßen.

Roman von A. M a r b y.

Fortschegung

Nachdruck verboten.

„alles gebacht hast!“ Die Hand der Baronin strich sanft streichend über das seidene Fell, in ihren Augen schimmerte es wie Mithras. „Aber eigentlich sollte ich dich nicht loben, sondern schelten — ja, mein Junge, schelten, denn an all die Dinge mußt du ein Vermögen verschwendet haben.“

„Reineswegs, meine liebe Schwester,“ lächelte Burghausen. „Die vergebene Summe ist nicht so bedeutend, wie es den Anschein gewinnt. Vieles habe ich erhalten oder durch billige Umtauschartikel erworben, aber vieles erhielt ich auch geschenkt, und zwar nicht die geringfügigsten Sachen, gerade unter den Geschenken befinden sich Kostbarkeiten von unermesslichem Werte. Zum Beispiel dies.“

Bei den letzten Worten langte Gerhard ein wohlverpacktes Kästchen hervor, öffnete es behutsam, entnahm ihm einen Würfel mit funkelnden Steinen besetzt, ließ sie im Sonnenlicht spielen und sagte erklärend:

„Es ist der Gewandgurt eines indischen Rajah, den er mir zugleich mit diesem Tarbusch.“ Burghausen hielt ein turbanartiges Gewinde von schwerer gelber und blauer Seide, in der Mitte von einer Perlenagrasse mit großem Brillant zusammengehalten, empor — zum Geschenk machte. Während einer Tigerjagd hatte ich das Glück, den Fürsten aus einer augenscheinlichen Gefahr zu retten, nun konnte die Dankbarkeit meines Gastfreundes keine Grenzen. Es waren genußreiche Tage, welche ich in dem mit märchenhafter Pracht ausgestatteten Palast des liebenswürdigen Adhwa verlebte.“

Währenddem betrachteten die Anwesenden unter bewundernden Blicken die glimmernden Steine.

Die Erklärung Lausings.

W. B. London, 21. Dez. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der Staatssekretär Lansing gab eine Erklärung ab, in der er mitteilte, die Note des Präsidenten Wilson sei nicht auf Grund materieller Interessen Amerikas abgesandt worden, sondern, weil die eigenen Rechte Amerikas durch die Kriegführenden auf beiden Seiten mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen würden, so daß die Lage immer kritischer werde. Wir treiben selbst näher an den Rand des Krieges, sagte der Staatssekretär deshalb haben wir ein Recht zu erfahren, was die Kriegführenden wollen, damit wir unsere zukünftige Haltung bestimmen können. Weder das deutsche Anerbieten, noch die Rede Lloyd Georges sind dabei in Rücksicht gezogen worden. Später gab Lansing nach einer Besprechung mit Wilson die weitere Erklärung ab, mit der er, wie er sagte, über jeden Zweifel klar stellen wolle, daß in der Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten keine Aenderung eingetreten ist.

Die Aufnahme in Berlin.

(36.) Berlin, 22. Dez. Die Aktion Wilsons ist, wie bestimmt verlautet für die Berliner politischen Kreise durchaus überraschend gekommen. Es wird auch versichert, daß diese Note in Deutschland einer achtungsvollen Aufnahme gewiß sein kann. Ob sie uns dem Frieden näher bringt, läßt sich im gegenwärtigen Augenblick natürlich noch nicht beurteilen. Wir können in aller Ruhe abwarten, wie unsere eigene Aktion wirkt, und welchen Erfolg, unabhängig davon, die des amerikanischen Präsidenten haben wird. Die Reihe des Antwortens ist zunächst bei unseren Feinden. In jedem Falle läßt Wilsons Note den Wunsch erkennen, Verhandlungen herbeizuführen.

Dient Wilson dem Frieden?

W. B. Berlin, 22. Dez. Die „Köln. Ztg.“ schreibt zur Friedensnote Wilsons: So überraschend dieser Schritt des Präsidenten Wilson kommt, so notwendig wird es sein, sich in seiner Beurteilung Zurückhaltung aufzuerlegen. Weder aus der Fassung, in der Reutersche Nachricht verbreitet noch aus der Meldung der „Associated Press“ geht deutlich hervor, welcher Art der Vorschlag ist, den Wilson den Kriegführenden unterbreitet. Man weiß noch nicht, ob er die Veröffentlichung von Bedingungen herbeiführen oder den vertraulichen Meinungsaustausch zwischen den Kriegführenden anregen will. Den letzteren Vorschlag macht die Note des Vierbundes und weist damit nach unserer Überzeugung den einzigen Weg, der wirklich zum Frieden führen kann. Wollte Wilson aber eine allgemeine Bekanntgabe der Bedingungen herbeiführen, unter denen die beiden Gruppen jetzt geneigt sind, Frieden zu schließen, so verschärft er die Gegensätze, statt sie zu mildern, und rückt den Frieden nur in noch weitere Ferne. Er wollte dann das Beste, was Lloyd George in seiner Rede verlangt hat, und nur das englische Spiel spielen. Deutschland hat versichert, daß seine Rechte und Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Völker seien, und daß seine Vorschläge nach seiner Überzeugung eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens gäben. Weiter kann und wird der Vierbund nicht gehen. Wir müssen abwarten, ob nunmehr Wilson auf dieser Grundlage eine vertrauliche Erörterung herbeiführen will. Das Polern der kriegswütigen „Times“ gegen seine Note legt den Schluß nahe, daß Wilsons Vorschlag in diesem Sinne gemeint ist, aber man kennt das englische Blatt: gut genug, um nicht auch gegenüber seinem Vortern mißtrauisch zu sein.

Und Bonar Law sprach...

W. B. Haag, 22. Dez. Reutersche meldet aus London: Im Unterhause sagte Bonar Law mit Bezug auf die deutschen Friedensvorschläge: Warum leiden wir in diesem Lande gegenwärtig so sehr unter dem

juristischen Kampf und warum muß die Nation vier durchmachen? Weil wir Deutschland vertrauen, weil wir glauben, daß das Verbrechen, das Deutschland gegenüber der Welt begangen hat, niemals von irgend-einem menschlichen Wesen begangen werden könne. Einige Mitglieder sagten: Laßt uns den Friedensbedingungen näher treten! Aber können Sie irgend ein zwingenderes Friedensversprechen erhalten, als der Vertrag für die belgische Neutralität es darstellt? Ich hoffe, daß das englische Volk wie die Neutralen die Lage durchschauen werden. Deutschland macht Friedensvorschläge, auf welcher Grundlage? Auf der Grundlage seines siegreichen Heeres. Was sollte daraus werden, wenn der Friede zustande käme auf der Basis des siegreichen deutschen Heeres? Wir müssen dafür sorgen, daß man den Deutschen einprägt, daß sie mit Schreckensmaßnahmen nicht weiterkommen und daß der Militarismus kein guter Regent ist. Wir kämpfen nicht um Gebiets-erweiterung, sondern wir kämpfen um zwei Dinge, wir kämpfen für den Frieden und um gesichert zu sein in der zukünftigen Friedenszeit. Das Haus möge doch bedenken und sich erinnern, was in diesem Kriege geschehen ist: die Missetaten in Belgien, die Missetaten zur See und zu Land, die Schlägereien in Armenien, die Deutschland mit einem einzigen Wort hätte aufhalten können. Wir wollen uns einprägen, daß dieser Krieg vergebens sein wird, wenn wir nicht ein für allemal es jedem einzelnen und jeder Gruppe von Menschen unmöglich machen, die Welt in die Kriegselnde zu stürzen. Wir müssen das begangene Böse im Friedensschlusse sühnen.

„Erwischt man noch den Vierten.“

Der Vierverband paßt auf seine Schutz- und Pflege- besohlenen gut auf. Drei Könige kleiner Staaten, die Deutschland und Österreich-Ungarn als Lehen wollten, haben in Frankreich Gastrecht eingeräumt erhalten, sei über Brüssel, Belgrad und Gent nie die Farben des Vierbundes wehen. Alle Sorgen sind ihnen von den hilfreichen Großmächten der Entente abgenommen worden. Eifrig ist man in London und Paris darauf bedacht gewesen, ihnen kaum einen Schatten von Selbstständigkeit und Entscheidung zu lassen. Im goldenen Käfig schmachten alle drei besseren Zeiten entgegen die ihnen die Zukunftserwartungen des Preisbörers Lloyd George und des Phrasenheiden Briand bringen sollen. Und während sie in einsamem Harren ihre Tage verbringen, während dem schwarzen Peter von Serbien sogar ein Ausflug nach Monastir gestattet wird, damit er wieder einmal an der Front gezeigt werden kann, gesellt sich zu den dreien der vierte. Ferdinand von Rumänien der, wie die „Leipz. Neue. Nachr.“ schreiben, seine Hauptstadt von Bularest nach Jassy verlegte und sich auch dort nicht mehr sicher vor Massenens unwillkürlichen Streikern fühlte, sucht jetzt in Russland eine Zufluchtsstätte. Die Welt man aber an der Themse den Bundesbrüdern von der Reva trotz aller wütigen Argwohn nicht mehr über den Weg traut, ist von London aus der dringende Ruf an den Balachontönig ergangen sich doch lieber im Nebelland England zur Ruhe zu setzen. Unter allen Umständen soll eine Wiederholung des bösen Beispiels nicht vermieden werden, der sich einst in seiner erbärmlichen Verlassenheit um Frieden betend an Kaiser Franz Josef wandte und dadurch beinahe die Einmütigkeit der gegen die Mittelmächte Verbündeten erschütterte hätte. Die klugen Engländer bauen vor, aber sie wahren dabei den Schein des gütigen Wohlwollens. Beteile dich diese Verschleppung Ferdinands von Rumänien nach England nicht wie roher Zwang aussehend. Die in heißer Bräuterei sich fast verzehrende Balachontönigin hat sich deshalb zwecklos als wiliges Werkzeug englischer Vorherrschaft benutzen lassen und hat ihrem Mann den Wunsch eingeliefert: doch lieber in England den Rest des Arztes abzuwarten. Und der galante Satz hat natürlich dem Wunsche seiner Frau Genugtuung zuge- sagt. So wäre denn alles in schönster Ordnung. Der

hasten, der ihr mit blendendem Strahl neuer Entgegenkunft, nur einen einzigen Augenblick starrte sie darauf hin, dann schlug sie beide Hände über ihr Antlitz und stieß, während kalte Schauer ihren schlanken Körper durchzogen, schwer atmend, kaum vernehmbar hervor:

„Fort — nehmen Sie ihn fort — fort!“

„Ja gewiß — aber ich begreife nicht — worüber sind Sie eigentlich so erschrocken, Fräulein Maria“, forschte Fanny, sichtlich betreten, während sie den unschuldigen Tarbusch in ihrer Hand aufmerksam von allen Seiten betrachtete. „Hat der Stein Sie geblendet? Mögen Sie sich Brillanten? Würden Sie keine tragen?“

„Niemand!“ erlang die Antwort, in fremdsprachigem, rauhem Tone.

Bewundert ihr Köpfchen schüttelnd, blühte die Baroness ihre Verwandten der Reihe nach kumm und fragend an, als erwarte sie, in deren Mienen des Rätsels Lösung zu finden. Bedet von der Baronin noch von den beiden Herren war die sonderbare Aufregung der jungen Gesellschafterin unmerklich geblieben.

„Man könnte betnahe glauben,“ nahm Baron von Ellingen, zuerst den beständigsten Eindruck überwindend, mit leiser Ironie das Wort, „in Teckman ist die unheimliche Gabe des zweiten Blicks“ zu vernehmen. Es wäre interessant, zu erfahren, was ein grauenhaftes Phantom sich Ihnen im Spiegel zeigte!“

„Trübses Geschwätz,“ rügte die Schlossfrau kurz. — „Wir will es viel eher schelten, Fräulein, als ob Sie seit einiger Zeit anfangen nervös zu werden.“

Wie ein leerer Schall gingen die Reden des Freiherrn und seiner Mutter am Ohre Marias vorüber; aber als sie jetzt dicht neben sich Herrn von Burghausens tiefe, scharf genollte Stimme hören hörte:

„Ihr Unwohlsein, mein Fräulein, hat sich gesteigert! Wollen Sie nicht versuchen, eine Weile zu ruhen — vielleicht zu schlafen? Besonders Schlaf dürfte Ihnen gut tun —“; da gewann das arme Mädchen die Kraft, leis zu entgegnen:

erband hat den vierten der kleinen Könige er- und glaubt sich so am besten vor unheimlichen Erscheinungen von dieser Seite geschützt. Anders denkt und handelt der Herrgott. Er hält lieber an die Länder als an die Träger der vergessenen Staatsgewalt. Das sind "Werte", die sich griechisch, griechisch in die Waagschale werfen lassen. Und "reale Garantien", deren Bedeutung für Mitropa unermesslich hoch eingeschätzt ist. Die Völkungestaltung der Machtverhältnisse auf dem Balkan wird ja mit Sicherheit einen der wichtigsten Friedensfaktoren bilden. Österreich wird sich den Besitz des, des herrischen Wächters über der Bucht von, nicht entwinden lassen. Nichts würde also nur kurzweiliges, von der See abgeschnittenes Karibibiet bleiben, auf dessen weitere Begerrschung er selbst kaum großen Wert legen wird. Auch "Stadt und Land" wird nie wieder ein großherzoglicher Bestrebungen werden, und die Sicherung der Domäne der Erde erfordert, daß auch ein dreierlei, ein südlich beider Ströme unserem Bundesgenossen ist. Daß Bulgarien auf das mazedonische Serbien, es in dem schmalen Frieden von Bukarest wieder seine Hand legen, daß es weiter das Gesicht der Morawa mit sich auf seinen Fall lassen wird, ist schon längst festgelegte Tatsache. Nach dem verordneten, den Rest Serbiens als selbstständiges, aber in wirtschaftlicher Beziehung doch vollkommen auf die Nachbarn angewiesenes Fürstentum zu lassen, ist eine Frage, deren Lösung für den Bund bei einzigem Entgegenkommen untereinander eine große Schwierigkeit ist.

Rumänien aber hat für seinen schändlichen Verrat, daß es gänzlich von der Landkarte verschwinde. Wenn einmal der Zusammenbruch dieses Staates "Gottesgericht" bezeichnet worden ist, dann darf man der Erledigung dieses Falles nicht bei Halbsheiten bleiben. In der Tat schweben ja bereits Erwägungen, nach denen Bulgarien zunächst einmal die ihm zugehörige Dobruška erhält und nach denen weiter die sachliche zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien gestellt werden soll. Die Moldau, deren Geschichte sich den nächsten Tagen entscheiden, kann als Ausgleichsgegenüber Rumänlands Bedeutung erlangen. Sie kann auch der Donau-Monarchie noch angegliedert werden. Rumänien's Führerrolle auf dem Balkan ist unbestritten, und Bulgarien wird sein glücklicher Erbe werden. So lohnen sich kluge Voraussicht und scharfe Erregung von Zukunftsmöglichkeiten für die tatsächlichen, unbestreitbaren Werte, während die kleinen Balkankönige, die sich in der Hoffnung auf einen baldigen Verzicht, den Rest ihres Lebens in freudloser, schmerzlicher Verachtung müssen.

Vokales und Provinzielles

Schierlein, den 23. Dezember 1916.

— Heiliger Abend. Was ist das doch für ein wunderbarer Stimmungszustand, der um den Tag ge- und den man im Bild auf seine Dämmerstunden überhaupt den heiligen Abend nennt! Die ganze halbe Welt der deutschen Christenheit taucht wieder auf, in strahlende Lichter, wenn auch in diesem Jahre ist so zahlreich mit Lichtern geschmückt, ist da, nach den kleinen mit glänzenden Augen schauen, und die Erwachsenen sehen aus seinem Leuchten so manchen Weihnachtsbaum der früheren Jahre grüßen — Gedanken der Erinnerung an frohliche, festliche Kindheitstage. Erinnerungen an schöne, gute Friedenszeiten. ... Ja, es ist der heilige Abend im Kriege zum dritten Male inmitten eines furchtbaren Weltkrieges. Was das zu bedeuten hat, wissen wir alle. Aber wir halten durch! Und wir sind überzeugt auch unsere tapferen Heldengarden haben morgen, trotz aller Sehnachtsgedanken für Leib und Kind und Haus, ihre große, stolze Hoffnung, Herzen, eine Hoffnung die stark macht und lichten, nicht spendet, gerade eben auch, wenn sich die stille, stille Nacht herniedersenkt. ... Am heiligen Abend ist das Weihnachtsfest im seinem Ende zu. Was ist die Liebe an der Front in Frage, was ist ja schon längst abgegangen, und hoffentlich kam alles gut und rechtzeitig an. Im übrigen sind immer noch etliche Schlachtfelder, die nun erst morgen zumal es in diesem Jahre noch ein Sonntag ist, ihre kleinen und großen Kämpfungen machen. Die Geschäfte haben es da nicht leicht, alle Ansprüche an Auswahl und, rascher Bedienung regelrecht zu befriedigen. ... Und, was sie können, und es ist ihnen zu wünschen, daß noch ein reichliches bares Geldvermögen ihre mühselige Arbeit und Freundschaft lohne. ... Nicht in all' die Betriebsamkeit fangen die Kirchen- und Schulen zur Christmette im hell erleuchteten Gotteshaus. All die lieben Weihnachtslieder tönen mit ihrer Kraft und Freude, und das vertraute Weihnachts- gesangbuch redet seine einigartige Himmelsprache. ... Und dann der eigentliche Abend, der gehört wie der, der Familie. Freundliches Wohlbefinden, das für Morgens, daß auch in die Stube der Armut mancher Lichtschimmer fallen kann. Licht und abermal's Licht! Wie es am heiligen Abend tausendfach in den Herzen entzündet und hinüberleitet in Lichte, gesegnete Weihnachtsfeste!

— Weihnachten! Wieder ist das Christfest gekommen, wieder vernahmen wir seine Botschaft von der stillen Weihnacht, da das Christfest kam, das bestimmt sein sollte, der Weltfrieden zu werden. Der, liebe Gnuß liegt uns entgegen: Friede auf Erden! Aber da möchte es sich auch gleich über im Herzen zummentrampeln. Friede. Und es ist doch ein Arter, ein harter, grausamer Krieg, wie ihn noch nie die Erde sah. Trübe Stimmung stellt sich zuweilen ein, und gerade bei einem dritten Kriegswinter möchte sie hier und dort die Weihnachtsfreude verdrängen. Dennoch! Ein wirklicher christlicher Weihnachtsglaube mit einem Frieden — auch in Sturm und Wetter. Der vergessenen ist die große Hauptsache. Ihn wollen wir am Weihnachtsfest haben. Von ihm hoffen wir's, daß er draußen und daheim eine wunderbar erhebende, die tröstliche Sprache verkündigen kann und wird. Der Weltfrieden ist kein leerer Wahn. Der Weihnachts- gabe bedeutet eine tiefinnerlichste Gewissheit. Was die Weihnachtsfreude, soweit das allernächste Drum, und

Was in Frage kommt, diesmal naturgemäß etwas Gedämpftes haben, die innere Freude soll doch nicht fehlen, die hoffende, lebensstarke Christenfreude! Und so möge denn auch das Kriegswinterfest von Anno 1916 gesegnet sein! In den Häusern, wo man lieber Menschen denkt, die heute nicht mit dabei sein können, oder die vielleicht überhaupt nicht mehr in diesem Leben sind, weil der Krieg sie längst dahintrastete; in den Schlupfräumen und Stoppengestalten, in den Lazaretten und Erholungsstätten, allüberall soll gesegnete Weihnacht sein! In unserem deutschen Gemütsleben ist ein heiliges Verlangen nach Licht, Liebe, Leben, und dieser Dreifaltigkeit befindet sich zu keiner Zeit als so hohe, herrliche Wahrheit und Wirklichkeit, wie am frohlichen festlichen Weihnachtstage. Deutsche Art und christliche Weihnacht, das paßt wunderbar zusammen. Mag's so bleiben immerdar! ...

— Herzliche Weihnachtsgrüße senden die fünf Gar- disten des Leibgarde-Inf.-Reg. Nr. 115: S. Varth, D. Eberl, J. Dietrich, F. Voos, J. Bauer.

— Schierlein im Dunkeln. Heute Nach- mittag 5 Uhr versagte plötzlich das elektrische Licht und Schierlein war eine halbe Stunde lang vollständig in tiefes Dunkel gehüllt, wodurch sich auch die Herstellung unserer Zeitung verzögerte. Um halb 6 Uhr erstrahlte wieder das unentbehrliche Licht.

— Kirchliches. Der Hochw. Herr Bischof von Limburg hat für die Diözese einen neuen allgemeinen Betrag auf den 27. Dezember angelegt, „zum Dank gegen Gott für die uns bisher erwiesene göttliche Guld und Hilfe, zur Erlangung eines glücklichen Ausgangs des Krieges und zur Erlangung eines die Ehre und Sicherheit unseres Vaterlandes verbürgenden Friedens“.

— Weihnachtsbescherung der Fabrik Scheidemann. Wie bereits seit dem Jahre 1908 veranstaltete auch in diesem Jahre die Fabrik für chem. Produkte vorm. G. Scheidemann eine gemeinsame Weihnachtsbescherung, die gestern Abend im Saale des „Deutschen Kaiser“ stattfand. Es galt, den Werksangehörigen und deren Familien, vor allem aber den Kindern der zum Heere eingezogenen Mitarbeiter eine Freude zu bereiten und ihnen gewissermaßen das Familienfest zu ersetzen. Um 5 Uhr versammelten sich die Beamten und Arbeiter mit ihren Familien und die Kriegsfrauen mit ihren Kindern. Hell strahlten die Lichter von dem großen Weihnachtsbaum im vorderen Saalraum, in dessen Mitte auf langen Tafeln die Geschenke für 64 Kinder bereitgelegt waren. Der Leiter der Fabrik, Herr Dr. Volland, richtete einen herzlichen Willkommengruß an die Erschienenen und bat die Frau Dr. Dochnahl, die auch diesmal der Einladung in liebenswürdiger Weise gefolgt war, die Feier durch eine Weihnachtsfeier auf dem Piano einzuleiten. Hierauf durften diejenigen Kinder, die ein Verslein gelernt hatten, nacheinander auf die Bühne treten und ihre Vorträge vom Sipel lassen, die zum Teil sehr gelungen waren und ergreifende Wendungen auf die dritte Kriegswinterzeit enthielten. Herr Dr. Volland hielt hierauf eine kurze Ansprache und gedachte in herzlichen Worten der draußen die Wache fürs Vaterland haltenden Werksangehörigen. Er bedauerte es, daß er im Gegensatz zu den früheren Jahren mit Rücksicht auf die jetzigen Verhältnisse von den praktischen Geschenken Abstand nehmen mußte. Als Entgelt dafür habe er für jedes Kind ein Sparschweinchen mit entsprechender Einlage unter den Christbaum legen lassen. In seinen weiteren Worten hob Herr Dr. Volland hervor, daß er den Wunsch habe, seinen Werksangehörigen nicht nur geschäftlich, sondern auch familiär nahe zu stehen, wenn es gilt, Not zu lindern, oder mit Rat und Tat zu helfen, wenn es verlangt wird. Die selbstverständliche Voraussetzung müsse sein, daß alle mit Vertrauen sich ihm anschließen und in Sturm und Wetter mit ihm aushalten. Es waren Stunden des Glückes und der Freude für die Eltern und die lieben Kleinen, die ihnen die Sorge und das Wehe des Krieges erleichtern. Stunden des Glückes und der Freude aber auch für Herr und Frau Dr. Volland selbst, die ihr Glück darin suchen, andere glücklich zu machen. Allerdings ist das kein äußeres Glück, kein Glanz und Schimmer, worum sie die Welt beneidet. Das Glück, das von außen kommt, ist leicht, wie dünne Eispuren, nur was aus deiner Seele stammt, bleibt deiner Seele treu. Und diese goldene Brücke zum Glückseligkeit können wir uns alle bauen, dadurch, daß wir andere glücklich machen, daß wir ihnen helfen das Kriegs- leid tragen und ihnen die Last des Durchhaltens erleichtern. Eigenes Leid wird gemildert und vergessen, wenn wir teilnehmen, an dem, was andere Menschen erdulden und betreibt. Kurz: Groß und edel ist der Gedanke: Beglücke. — Frä. Dillig schlug deshalb die richtigen Saiten an, als sie am Schluß der Feier in schlichten aber wohlgelegten Worten im Namen der Arbeiterkassette Herr und Frau Dr. Volland ihren tiefgefühlten Dank abtastete.

— Auszeichnung. Dem Ers.-Reg. Philipp Emmelhainz wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

— Für das Kriegssteuergesetz findet sich in allen Schichten des deutschen Volkes ein lebhaftes Interesse. Einer scharfen Besteuerung sind nicht nur diejenigen unterworfen worden, die infolge der Kriegs- zeit unerwartet große Gewinne gemacht haben, sondern alle, die in der Kriegszeit einen über einen gewissen Betrag hinausgehenden Vermögenszuwachs erzielt haben. Es ist auch eine außerordentliche Abgabe gelegt worden auf solche Vermögen, die in ihrem Bestand nicht oder nicht mehr als 10 v. H. während des Krieges zu- rückgegangen sind. — Hi zu kommt, daß gleichzeitig auch die Besitzsteuer vom Vermögenszuwachs erhoben wird. Kriegssteuergesetz und Besitzsteuergesetz sind vom Gesetz- geber in einen inneren Zusammenhang gebracht worden. Die Veranlagung der beiden neuen Steuern steht nahe bevor.

Griechenland.

Neue Forderungen der Entente.

DD. Haag, 22. Dez. Reuter meldet: Es wird erwartet, daß die neue Note heute (das Telegramm ist vom Dienstag) der griechischen Regierung durch die Entente übergeben werden wird. Es ist nicht sicher, ob darin ein bestimmter Termin festgelegt wird. Die Forderungen der Entente werden sein: Verbot für die Reservistenverbände, Versammlungen in Griechenland abzuhalten, Kontrolle über Post und Eisenbahnen, Befreiung der verhafteten Benisekten und Unter- suchung der Unruhen des 1. und 2. Dezember durch ein englisches Komitee. — „Daily Telegraph“ meldet aus dem Piräus vom Montag: Die Reservistenver- bände und die Militärs versuchen es, so weit zu bring- en, daß die griechische Regierung die Annahme des Ultimatus der Entente wieder rückgängig macht. Es scheint, daß der Zustand sich in einer Weise entwickelt, daß die Behörden nicht mehr Herr der Lage sein wer- den. Unter den Diplomaten der Entente herrscht gro- ßer Pessimismus.

Merke! Nachrichten.

Der Kanzler und Scheidemann.

(36.) Berlin, 22. Dez. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ nimmt jetzt Bezug auf die Reden Scheidemanns. Es wird in Abrede gestellt, daß der Reichskanzler eine Ideengemeinschaft mit Scheidemann in Bezug auf die Friedensziele habe, wie aber auch daß der Abg. Scheidemann dem Reichskanzler gegenüber eine besondere Ver- trauensstellung einnehme. Hervorgehoben wird dann noch, daß der Reichskanzler jüngst im Reichstage er- klärt habe, wenn er zu einzelnen solcher Ausfüh- rungen schweige, dies weder als Zustimmung, noch als Ablehnung gedeutet werden dürfe; diese Lage bestimme, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ausdrücklich feststelle, auch heute noch.

Der Unfall der „Deutschland“.

BB. Köln, 22. Dez. Nach einem Privattele- gramme der „Köln. Ztg.“ aus Washington vom 19. Dezember veröffentlicht die amtliche Untersuchungs- kommission, welche die Schuld an dem Unfall bei der Ausfahrt der „Deutschland“ aus dem Hafen von New London feststellen sollte, jetzt ihren Bericht. Darin heißt es: Wir freuen uns, feststellen zu können, daß die „Deutschland“ sorgsam und richtig von Kapitän König geleitet wurde, als sich der Zusammenstoß mit dem Schlepper „Scot“ ereignete, und daß Kapitän König alles tat, was in seiner Macht war, um das Unglück abzuwenden und ebenso alle notwendigen An- strengungen machte, um die Mannschaft des Schleppers zu retten. Offensichtlich schoben sich aber die beiden Schiffe so schnell zusammen, daß der Schlepper sofort sank. Die Ursache des Unglücks war ein falsches Flag- gensignal, das Kapitän Gurnah vom Schleppdampfer „Scot“ gegeben hatte.

Gerard.

DD. Berlin, 22. Dez. Der amerikanische Bot- schafter, Gerard, traf mit seiner Frau gestern Abend von seinem Urlaub wieder in Berlin ein. Er wurde von einer großen Zahl von Freunden auf dem Bahn- hof bewillkommen und sagte, er habe eine sehr gute Rückreise gehabt.

Frankeich.

BB. Bern, 22. Dez. Nach französischen amt- lichen Angaben wurden in der ersten Woche des Dezember rund 287 000 Tonnen Kohlen von England nach Frankreich eingeführt. Die Einfuhr für die letzte Novemberwoche erreichte 358 000 Tonnen. Der rege- mäßige wöchentliche Bedarf ist zur Zeit 500 000 Ton- nen.

DD. Genf, 22. Dez. Eine von Senat und Hu- bert im „Journal“ veranlaßte Umfrage über die französische Kohlennot ergab, daß die Maßnahmen der Regierung frühestens im März 1917 Erleichterungen bringen könnten. Frankreich werde im Winter schwerem Notstand ausgesetzt sein.

(36.) Zürich, 22. Dez. Wie der „N. Zürich. T.“ erfährt, wird der bisherige französische Oberbefehlshaber an der Somme, General Foch, diesen Posten ver- lassen und die Führung der Vorgesetztentruppen überneh- men. Zur Führung der dritten französischen Heeres- gruppe von Reims bis zur Somme wurde General de Castelnau ernannt.

Die englische Thronrede zur Vertagung des Parlaments.

London, 22. Dez. (WTB. Nichtamtlich) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Thronrede, mit der das Parlament vertagt wird, hat folgenden Wortlaut: In all den Monaten, die seit meiner letzten Ansprache ver- flossen sind, haben meine Flotte und meine Armee im Verein mit denen unserer tapferen und treuen Verbündeten durch ihre unaufhörliche Wachsamkeit und ihren unbe- nehmlichen Mut das hohe Vertrauen gerechtfertigt, das ich in sie gesetzt. Ich habe die Zuversicht, daß der lange Kampf und ihre Anstrengungen, die durch die unbeug- same Entschlossenheit, all meiner Unterthanen im ganzen Reiche unterstützt worden sind, schließlich die siegreiche Verwirklichung der Ziele erreichen werden, für die ich in diesen Krieg gegangen bin. Meine Regierung ist rekonstruiert worden, sie wird allein die Förderung die- ses Zieles unverändert und unbeinträchtigt im Auge haben. Meine Herren vom Unterhause, ich danke Ihnen für die unbeschränkte Freigebigkeit, mit der Sie fortfahren, die Mittel für die Kriegskosten zu beschaffen. Die energische Fortsetzung des Krieges muß unser einziges Streben sein, bis wir die Rechte, die unsere Feinde so rücksichtslos verlehrt haben, wiederhergestellt und die Sicherheit Europas auf feste Grundlagen gestellt haben. In dieser heiligen Sache fühle ich mich der einmütigen Unterstützung aller meiner Völker sicher, und ich bete zu dem Allmächtigen Gott, daß er uns seinen Segen gebe.

Das Parlament ist bis auf den 7. Februar vertagt.

Die vaterländische Dienstpflicht.

Was muß ich vom Hilfsdienst wissen?

13 Fragen und ihre Antwort.

Wie erfolgt die Zuweisung zum vaterländischen Hilfsdienst?

Jeder nicht bereits im Hilfsdienst Beschäftigte kann jederzeit besondere Aufforderung erhalten, binnen zwei Wochen freiwillig in einem Hilfsdienstbetrieb Arbeit zu suchen. Weist der Aufgeforderte keine Folge, wird er einem Hilfsdienstbetrieb oder einem Berufe zugewiesen.

Welchem Hilfsdienstbetrieb oder Berufe wird der Pflichtige im Falle zwangsweiser Zuweisung überwiesen?

Es entscheidet das Ermessen der zuständigen Behörde, jedoch soll auf Lebensalter, Familienverhältnisse, Wohnort, Gesundheit, die bisherige Tätigkeit, die Versorgungsmöglichkeit für den Pflichtigen und seine versorgungsberechtigten Angehörigen durch den von dem betreffenden Betrieb gezahlten Lohn, nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden.

Wer leitet den vaterländischen Hilfsdienst?

Das beim preussischen Kriegsministerium errichtete Kriegsammt.

Wer entscheidet über die Eigenschaft eines Betriebes oder Berufes als eines Hilfsdienstes und darüber, ob die Zahl der in dem Betriebe oder Berufe Tätigen das Bedürfnis übersteigt?

Ein gewöhnlich für den Bezirk eines stellvertretenden Generalkommandos zu bildender Ausschuss. Derselbe ist an die Zentralstelle beim Kriegsammt zulässig.

Wer erläßt die Aufforderung zur freiwilligen Aufnahme zu einem Hilfsdienstbetrieb?

Das Kriegsammt oder eine von der Landeszentralbehörde bestimmte Stelle.

Wer verfügt die Zwangsüberweisung? Der beim stellvertretenden Generalkommando gebildete Ausschuss.

Darf ein im Hilfsdienst Beschäftigter zu einem anderen Betrieb oder Berufe übergehen?

Nein. Ausnahmen: a) mit schriftlicher Zustimmung des letzten Arbeitgebers; b) mit schriftlicher Zustimmung des Schlichtungsausschusses (vergl. unten 10) bei Vorliegen eines triftigen Grundes; c) sofern der Arbeitgeber bei Lohnstreitigkeiten sich dem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses nicht unterwirft.

Welche Vergütung ist dem Hilfsdienstpflichtigen zu zahlen?

Es besteht vorerhand das Prinzip der Vertragsfreiheit zwischen Hilfsdienstbetriebsunternehmer und Hilfsdienstpflichtigen. Hierüber wird später noch Weiteres bestimmt.

Wie werden Lohn Differenzen entschieden?

a) In Gewerbebetrieben mit Arbeitsausschüssen können beide Teile ein Gewerbe- oder Kaufmannsgericht oder Innungsarbitrationsamt anrufen. — b) In gewerblichen Betrieben ohne Arbeitsausschuss, in landwirtschaftlichen Betrieben, oder, wenn im Falle a) ein Einigungsamt nicht angerufen wird, kann von jedem Teil ein in der Regel für jeden Ersatzausschussbezirk zu bildender Ausschuss als Schlichtungsstelle angerufen werden. Ein Schiedsspruch muß abgegeben werden. Die Wirksamkeit der Sprüche ist von der Unterwerfung beider Teile unter ihn abhängig. Unterwirft sich der Arbeiter aber nicht, muß er schriftliche Zustimmung zur Aufgabe der Arbeit erteilen. Unterwirft sich der Arbeitnehmer nicht, darf ihm aus dem Anlaß zum

Schiedsspruch die Einstellung zur Aufgabe der nicht erteilt werden. — c) Für in anderen Betrieben Hilfsdienstpflichtige ist eine Schlichtungsstelle vorgesehen. Der zu b) bezeichnete Ausschuss soll nehmung zum Übergang in einen anderen Hilfsbetrieb erteilen, wenn der Hilfsdienstnehmer seine Arbeitsbedingungen angemessen verbessern kann.

Wird einem zum Hilfsdienst Herangezogenen durch die Heranziehung entstehende Schaden ersetzt?

Nein. Besteht ihm gegenüber eine gesetzliche Haftung nur soweit eine solche für die einzelnen Hilfsbetriebe nach allgemeinem Recht besteht.

Welche Schutzbestimmungen bestehen die im Hilfsdienst Beschäftigten?

a) Nicht beschränkt in Ausübung des gewerblichen und Versammlungsrechts. — b) In Betrieben mit mindestens 50 gewerblichen Arbeitern müssen die Arbeiterausschüsse bestehen. — c) Die Hilfsbetriebe müssen dem Kriegsammt und den Ausschüssen über Beschäftigung und Arbeitsfragen, Lohn- und Betriebsverhältnisse erteilen und die Führung des Betriebes durch Beauftragte des Kriegsamts gestatten.

Wie wird die Hilfsdienstpflicht erzwingen?

a) Kein direkter Zwang. b) Keine Disziplinarstrafe. c) Öffentliche Strafen (Gefängnis, Geldstrafe bis 10 000 Mark, einzeln oder zusammen, Haft) gegen den Hilfsdienstpflichtigen, der ohne Zustimmung des letzten Arbeitgebers oder zuständigen Ausschusses einen in einem Hilfsdienst Beschäftigten oder in den letzten 2 Wochen bei Gewesenen in Arbeit nimmt.

Wittauer, Amtsrichter, Ober-

Saalbau Deutscher Kaiser.

Kinematograph. Abendunterhaltung.

Lichtspiel-Theater Steiner.

Programm.

Montag, 25. Dez. nachm. 5 Uhr Ende 6½ Uhr.

1. Königin Louise. I. Teil 3 Akte.
2. Ueber Stock und Stein. Hum.
3. Alladin und die Wunderlampe. Märchenspiel.
4. Neueste Kriegsberichte. Aktuell.
5. Konstantinopel und der Posporus.

Abends 8. Uhr Ende 10. Uhr.

1. Königin Louise. I. Teil 3 Akte, aus Preußens schwerer Zeit.
2. Akrobaten-Tänze. Variete Akt.
3. Ein schlauer Dieb. Hum.
4. Mit gegangen mit gegangen. Hum.
5. Hinter der Front in Westen. Akt.

Die Vorstellungen beginnen pünktlich. Es wird deshalb gebeten, die Plätze recht frühzeitig einzunehmen. Eintrittspreis 50 Pfg. a Person, Kinder bis 14 Jahren und Militärpersonen 25 Pfg. Vorzugskarten, gültig für alle 4 Vorstellungen im Vorverkauf, Wilhelmstr. 25. I. links und an der Kasse a Person 1.00 Mk., Kinder 50 Pfg.

Es ladet ergebenst ein

C. Steiner.

Dienstag, 26. Dez. nachm. 5 Uhr.

1. Königin Louise. II. Teil 3 Akte.
2. Grossvaters Katze. Hum.
3. Eine komische Geschichte. sehr schön.
4. Die Vogeldiebe. Natur-Aufn.
5. Das gute Haarwasser. Hum.

Abends 8. Uhr.

1. Königin Louise. II. Teil 3 Akte.
2. Die Christantomen. Fantasie.
3. Der schnelle Bildhauer. Variete Akt.
4. Kriegsberichte. Aktuell.
5. Buntes Allerlei.

Einlagen und Aenderungen vorbehalten.

Sonntag (Bescherabend) Nachmittag 5 Uhr

findet im Gasthaus zum „Deutschen Kaiser“ die

Weihnachtsbescherung

für die Kinder der organisierten Kriegsteilnehmer statt.

Es wird gebeten, daß die Kinder in Begleitung ihrer oder eines Erwachsenen pünktlich erscheinen. Auch alle Interessierten, welche durch ihre hochherzige Unterstützung dieses Werkes gefördert haben, werden dazu ergebenst eingeladen.

Die Kommissi-

Evangel. Gemeinde.

Sonntag 4. Advent, 24. Dez. Vormittag 10 Uhr S. Pfr. Weikertling - Erbach. I. Weihnachten. Vormittag 10 Uhr S. Pfr. Ilc. Steubing Kirchenjammlung zum Festen der Idolenanstalt Scheuer, Gesang des Kirchenchor. Nachmittags 5 Uhr Weihnachtsfeier der Sonntagschule in der Kirche. II. Weihnachten Vormittag 10 Uhr Militärhilfsgeistlicher S. Steubing, Kirchenjammlung Arme. Die Abende für Frauen und Mädchen fallen Weihnachts- und Neujahrswoche aus.

Zu passenden

Weihnachtsgeschenken

empfehle ich mein Lager in mod. Broschen, Kollier, Ringen, Arm-bänder und dergl. zu billigen Preisen. Karl Steinheimer, Uhrmacher. 3. St. in Urlaub.

Rheinstr. 17.

Dach 2 schöne Zimmer Küche sofort zu vermieten. Näheres bei Dreger.

Katholische Kirche.

Hochheiliges Weihnachtserster Feiertag.

Am Vorabend nach 5 Uhr Kriegsandacht, darauf Gelegenheit zur hl. Beichte. Christmette ist 6 Uhr, darauf teilung der hl. Kommunion der Generalgemeinschaft des Vereins. Das feierliche St. mit Predigt ist 9½ Uhr, nachher: Te Deum. Die St. ist für das Döbbsen-Weihnachten in Martenhausen bestimmt; 5 Uhr Weihnachtsandacht, Gelegenheit zur hl. Beichte.

Zweiter Feiertag.

Fest des hl. Stephanus. Von 10 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte. Frühmesse 7¼ Uhr, Hochamt Predigt 9½ Uhr nachm. 5 Uhr Kriegsandacht mit Segen.

Wein-Etiketten

In jeder Ausführung liefert Drucker W. Pro-

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Moderne Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung FÜR HERBST U. WINTER

Infolge frühzeitig gemachten Stoff- und Futter-Einkäufen bringen wir in bewährten Qualitäten grosse Auswahl.

Herren-Ulster ■ Paletots ■ Anzüge ■ Loden-Mäntel und Pelerinen ■ Jagd-Anzüge Loden-Joppen ■ Hosen ■ Westen ■ Pelz-Mäntel ■ Gummi-Mäntel ■ Wetter-Kleidung. Reiche Auswahl und reizende Neuheiten in Knabenkleidung lagernd.

Damit die Weihnachts-Einkäufe ohne Umstände erledigt werden können, empfehlen wir unseren verehrten Kunden, die abgestempelten Bezugsscheine mitzubringen. Bezugsscheine werden auch bei uns zum Abstempeeln ausgestellt.

Militär-Artikel ohne Bezugsschein erhältlich!

Anfertigung von Uniformen und Zivilkleidung nach Mass.

SCHEUER & PLAUT, MAINZ

Schusterstrasse.